Die Feier des fünfzigjährigen Jubelfestes der Luisenschule.

Am 29. Oktober v. J. feierte die Luisenschule das seltene Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Wie dieselbe sich aus kleinen Anfängen in langer und gesegneter Arbeit zu ihrer jetzigen Blüte herausgestaltet hat, ist in einer besonderen Festschrift: „Zur Geschichte der städtischen Luisenschule"*) im vorigen Jahre bei Gelegenheit des Festes selbst eingehend durch den Berichterstatter dargelegt worden; es bleibt daher nur noch übrig, den Hergang des schönen Festes zu schildern.

Da der 30. Oktober v. J., der eigentliche Stiftungstag, auf einen Sonntag fiel, so hatte das Kuratorium den Beschluß gefaßt, eine Vorfeier am 29. Oktober zu veranstalten, und da man nicht ohne Grund auf eine starke Beteiligung des Publikums rechnen konnte, so war die Feier bei dem Mangel an einem geeigneten Festsaal in der Luisenschule in die schöne Aula des städtischen Realgymnasiums verlegt worden. Herr Oberbürgermeister Lindemann, Herr Beigeordneter Dr. Bausch, Herr Stadt-Schulinspektor Keßler, verschiedene Stadträte als Vertreter der Stadt, Herr Regierungsrat Rovenhagen als Vertreter der Königlichen Regierung zu Düsseldorf, die Geistlichen der evangelischen Gemeinde, die Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten, Direktoren auswärtiger höherer Mädchenschulen, zahlreiche frühere Lehrer und Lehrerinnen, sowie eine große Zahl ehemaliger Schülerinnen hatten den festlich geschmückten Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Eingeleitet wurde die Feier durch den von den Schülerinnen der Anstalt schwungvoll vorgetragenen dreistimmigen Chor von B. Klein: Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke. Als die letzten Töne verhallt waren, bestieg Herr Regierungsrat Rovenhagen die Rednerbühne und richtete an die Versammlung die folgenden Worte:

*) Zur Geschichte der städtischen Luisenschule und der mit ihr verbundenen Lehrerinnenbildungsanstalt zu Düsseldorf. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt am 30. Oktober 1887 von Dr. Uellner, Direktor. Verlag von L. Voß & Cie., Königl. Hofbuchdruckern in Düsseldorf. Preis M. 1,20.

Hochgeehrte Anwesende!

Anlaß zu der heutigen festlichen Versammlung ist die Feier des 50jährigen Bestehens unserer städtischen höhern Mädchenschule, der Luisenschule: zu ihrem Geburtsfeste wollen wir der Anstalt unsere Glückwünsche darbringen, daß sie in dem verhältnismäßig kurzen und doch auch wiederum langen Lebenslaufe das geworden, was sie ist, eine Zierde dieser Stadt. Dies hat sie neben dem höhern Schutze, neben dem eigenen Streben auch dem Glücke zu danken. In unsern Jugendmärchen lesen wir wohl von Glückskindern, an deren Wiege eine mächtige und gütige Fee stand, die dem Kinde reiche Gaben spendete und in allen Fährlichkeiten des Lebens eine schützende Hand über demselben hielt.

Einem solchen Glückskinde möchte ich diese Schule vergleichen. Denn als sie vor heute 50 Jahren ins Leben trat, nicht als die Gründung einer städtischen oder kirchlichen Gemeinde, die mit reicher Hand sie für ihren Lebensweg hätte ausstatten können, sondern als die Schöpfung einer kleinen Zahl Familienväter, die um Erziehung und Weiterbildung ihrer Töchter Sorge trugen, da hatte derjenige unter ihnen, dessen eigenster Gedanke die Schule war und der zunächst auch die Leitung derselben übernahm, der Geh. Regierungs- und Schulrat Altgelt den bei dem Eröffnungsfeste Versammelten die freudige Botschaft mitzuteilen, daß eine erhabene Fürstin, Ihre K. H. die Frau Prinzessin Friedrich von Preußen geruht habe, das Protektorat über die junge Anstalt zu übernehmen und zu gestatten, daß dieselbe nach ihrem Namen Luisenschule genannt werde.

Von wie großem Segen diese Gabe für die Schule war, das ist Jahr um Jahr bis in die jüngste Zeit offenbar geworden, und weilt auch die hohe Gönnerin nicht mehr unter den Lebenden, ihr Name bleibt schützend und fördernd bei der Schule, wie diese hier entfaltete Fahne, ein Geschenk Höchstderselben, ein dauerndes Zeichen ihres Wohlwollens ist. Den Wert des hohen Patengeschenkes voll anerkennend, legte daher der Leiter der Anstalt in seinen Dankesworten im Namen des Lehrerkollegiums das doppelte Gelöbnis ab unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit an das geliebte Herrscherhaus, treuester Hingabe an das übernommene Amt: die Erziehung und Bildung der seiner Obhut anvertrauten Jugend.

Das Zeugnis, dieses Gelöbnis voll und ganz erfüllt zu haben, darf, und wir freuen uns, dies hier aussprechen zu können, dem Lehrerkollegium dieser Anstalt nach 50 Jahren erfolgreichen Wirkens rückhaltlos erteilt werden.

Wenn es aber der Schule gelungen ist, die Stufe der heute erreichten Entwicklung einzunehmen, so ist dies, neben den eingangs hervorgehobenen günstigen Umständen, nicht zum geringen Teile dem vortrefflichen Einrichtungsplane zu danken, welchen der erwähnte geistige Stifter der Schule ihr zu Grunde gelegt wissen wollte. — Dieser in der jüngst veröffentlichten Geschichte der Luisenschule ausführlich mitgeteilte Lehrplan zwingt uns, den Mann zu bewundern, der mit kundiger und sicherer Hand die Wege vorzeichnete, welche Erziehung und Unterricht heranwachsender Mädchen einzuschlagen haben; der in weiser Beschränkung der an die weibliche Jugend zu stellenden Forderungen alles das fernhielt, was unter dem Scheine wissenschaftlicher Ausbildung nur der Eitelkeit Rechnung trägt, ohne die köstlichen Früchte wahrer Bildung und echten Wissens zu zeitigen. Eine Erziehung auf religiöser Grundlage, eine Ausbildung in deutsch-vaterländischem Geiste zunächst durch gründlichen Unterricht in der Muttersprache, deren in Prosa und Poesie gefaßten Schätze in zweckmäßiger Auswahl zur Kenntnis gebracht, dem Verständnis erschlossen und dem Gedächtnis eingeprägt werden sollten: das sind die Grundzüge des Unterrichtsplanes; an diese lehnten sich in wohlgegliedertem Aufbau die übrigen Lehrfächer, die auch heute zu Nutz und Zier des weiblichen Geschlechtes Gegenstand des Unterrichts in unsern höhern Mädchenschulen sind, aber sie wurden nur bis zu der Grenze des sicher Erreichbaren und des im Leben Verwendbaren geführt.

Wie genau stimmen diese Umrisse mit dem Lehrplane überein, welcher in der jüngsten Zeit von der höchsten Unterrichtsbehörde unseres Staates, die der höhern Mädchenschule gerade jetzt ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendet, aufgestellt worden ist!

So vom Glücke begünstigt und trefflich ausgerüstet, mochte die junge Anstalt vertrauensvoll ihren Lebensweg antreten, und bald erwarb sie sich Anerkennung und Ansehen, so daß, nachdem durch die Gnade Sr. Majestät des Königs Zuschüsse zu den Unterhaltungskosten aus dem bergischen Schulfonds bewilligt worden waren, die evangelische kirchliche Gemeinde sich bereit fand, sie, die bisher Privatschule war, nunmehr als ihre Anstalt anzuerkennen. Somit trat die Luisenschule in die Reihe der öffentlichen Schulen: jetzt auch gründete sie sich ihr eigenes, bleibendes Heim, und bald wurde ihr in der Person ihres jetzigen Direktors ein Leiter gegeben, berufen, ihr allein seine ganze Kraft, sein Wissen und seine Erfahrungen zu weihen; jetzt auch erweiterte sie ihre Aufgabe dahin, daß sie nicht nur die jedem Mädchen der bessern Stände nötige Bildung vermittelte, sondern auch in einer

besondern Abteilung die berufsmäßige Ausbildung für Lehrerinnen bieten konnte.

So stand sie denn im Innern und im Äußern wohl eingerichtet da zur Zeit, als staatliche Verhältnisse das Eingehen der damals in hiesiger Stadt bestehenden katholischen höhern Mädchenschule herbeiführten, und es darf als ein Glück für die Schule wie für die Stadt bezeichnet werden, daß in diesen schwierigen Verhältnissen die Luisenschule einen Ersatz bieten konnte für die eingegangenen Schulen; von der städtischen Verwaltung übernommen, sollte sie fortan als städtische höhere Mädchenschule allen Töchtern der Stadt ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses eine gemeinsame Stätte der Erziehung und Bildung sein.

Von neuem aufs reichste ausgestattet, entfaltete die Luisenschule sich alsbald zu der schönen Blüte, in welcher wir sie jetzt erblicken, den bedeutendsten und besteingerichteten höhern Mädchenschulen unseres Vaterlandes ebenbürtig. Ihre Leistungen fanden reiche Anerkennung, zunächst und vor allem auch bei denjenigen, die ihr ihre Bildung verdanken und die daher in erster Linie als gültige Richter über ihren Wert urteilen können: Beweis dieser Anerkennung ist diese zahlreiche Versammlung früherer Schülerinnen, herbeigeeilt, der Schule an ihrem Festtage den verdienten Dank zu zollen. Wenn in ihrem Herzen Glaube an Gott und Tugend begründet, Liebe zum Vaterlande entzündet und Begeisterung für das Gute, Edle und Schöne entflammt ist; wenn sie sich ausgerüstet sehen mit dem Wissen, welches das Leben angenehm gestaltet, mit den Kenntnissen, welche sie befähigen, die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens mit Verständnis zu erfassen: so wissen sie, wieviel sie davon der Schule verdanken, die die schlummernden Keime gehegt und gepflegt, neue gepflanzt und die zarten Pflänzlein zur schönen Blüte gebracht hat.

Aber auch die Behörde hat der Schule und den Lehrern ihre Anerkennung nicht vorenthalten: es genüge als auf einen Beweis großen Vertrauens darauf hinzuweisen, daß aus den Lehrern der Anstalt eine Prüfungs-Kommission für die Schulamts-Kandidatinnen gebildet wurde; ein ferneres Zeugnis der Anerkennung war die Verleihung des Titels Direktor an den Leiter der Anstalt.

Auch den heutigen Festtag des 50jährigen Bestehens der Luisenschule wollte die Königliche Regierung nicht vorübergehen lassen, ohne der Anstalt mit ihren Glückwünschen einen Beweis der Anerkennung zu geben. Mir aber gereicht es zur besondern Freude und ich rechne es mir zur Ehre, daß es mir vergönnt ist, der Überbringer dieser Glückwünsche zu sein und dem Lehrer-

kollegium die Anerkennung für sein pflichtgetreues und erfolgreiches Wirken aussprechen zu dürfen: habe ich doch seit einer längern Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, mich wiederholt von der gewissenhaften und diensteifrigen Pflichterfüllung der Lehrer und Lehrerinnen zu überzeugen, das freudige Streben, den Geist der Ordnung und guten Sitte, der an dieser Schule herrscht, wahrzunehmen; zu beobachten, wie die Schülerinnen ihren Lehrern und Lehrerinnen mit offenem Vertrauen entgegenkommen und von diesen mit verständnisvoller Liebe geleitet werden, und bin ich doch oftmals Zeuge gewesen der Begeisterung, die für das Vaterland und sein geliebtes Herrscherhaus in den jugendlichen Gemütern durch Wort und Vorbild entflammt war! Wenn nun auch dieses Lob, das geeigneten Ortes auszusprechen gerne Anlaß genommen wurde, der ganzen Anstalt, Lehrenden und Lernenden zu teil werden soll, so wird doch der Schule noch ein besonderer, thatsächlicher Beweis der Anerkennung in der Auszeichnung ihres langjährigen bewährten Leiters, des Direktors Dr. Uellner zu teil: ihm, der seit fast 25 Jahren die Schule mit Umsicht, Sorgfalt und Liebe geleitet hat, ist von Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Könige und Kaiser aus Anlaß des heutigen Festes der Rothe Adler Orden IV. Klasse als Allerhöchste Auszeichnung huldvollst verliehen worden.

Indem ich Ihnen, hochverehrter Herr Direktor, die Insignien dieses hohen Ordens im Namen der Königlichen Regierung überreiche, spreche ich ihnen und der ganzen Anstalt die herzlichsten Glückwünsche zu dieser Ehre und Auszeichnung an dem schönen Festtage aus und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Schule wie bisher blühe und gedeihe und segensreich wirke zum Wohle der Familien, zum Heile der Stadt und des Vaterlandes — dazu verleihe der Herr seinen reichsten Segen. —

Nachdem der verehrte Herr Redner geendet, ergriff Herr Oberbürgermeister Lindemann das Wort, gab zunächst der aufrichtigen Freude der Stadt Düsseldorf anläßlich des Jubeltages einen beredten Ausdruck und wies darauf hin, wie glücklich die junge Anstalt die Schwierigkeiten, welche sich jedem entstehenden Werke entgegenstellten, namentlich durch die treue Mitarbeit ihres Stifters, des Regierungsrats Altgelt, überwunden habe, wie sehr die Anstalt durch die Huld ihrer hohen Protektorin, der in Gott ruhenden Prinzessin Friedrich von Preußen, durch das Wohlwollen der hohen Staatsbehörden, den Pflichteifer des gesamten Lehrkörpers und ihres langjährigen Leiters in der Zeit ihres

Bestehens gekräftigt worden sei. Mit der Bitte an die Königliche Regierung um ferneres Wohlwollen verband er den Ausdruck der Gewißheit, daß Bürgerschaft und Lehrerkollegium ihr Möglichstes thun würden, um der Anstalt den Charakter einer blühenden Pflegestätte ernster Religiosität, treuer Vaterlandsliebe und edler Zucht und Sitte für alle Zeiten zu wahren.

Demnächst überbrachte Herr Direktor Schornstein aus Elberfeld, der Nestor des rheinischen Mädchenschulwesens, die Glückwünsche der Konferenz der Direktoren höherer Mädchenschulen im Rheinland. Er verbreitete sich in längerer Rede über die Arbeit und die Organisation der höheren Mädchenschulen und bezeichnete als das erstrebenswerte Ziel derselben nicht den schillernden Glanz einer gelehrten wissenschaftlichen Bildung, sondern jener echt weiblichen Bildung, die die harmonische Entwicklung von Geist und Gemüt bezwecke und in der Förderung edler Sitte und religiös-sittlicher Tüchtigkeit gipfele.

Alsdann beglückwünschte Herr Gymnasial-Direktor Uppenkamp im Namen seiner hiesigen Kollegen, des Herrn Realgymnasial-Direktors Matthias und des Herrn Rektors Viehoff, die Schule zu ihrem Jubelfeste und erörterte vielfach im Anschlusse an die Ausführungen des Herrn Vorredners die Ähnlichkeiten der Bestrebungen der höheren Knabenschulen und höhern Mädchenschulen in ihren Endzwecken, die nur in den Mitteln, durch welche jene erreicht würden, verschieden seien.

Nachdem der Chor der Schülerinnen unter der Leitung des Herrn Realgymnasiallehrers Schröter das Mendelssohnsche Duett: Ich harrete des Herrn, in erhebender Weise vorgetragen, bestieg der Berichterstatter die Rednerbühne und hielt folgende Festrede:

Hochzuverehrende Anwesende!

Indem ich heute am fünfzigsten Jahrestage der Begründung der Luisenschule als deren gegenwärtiger Leiter vor Sie hintrete, beuge ich mich zunächst in Demut und mit herzinnigem Danke vor dem treuen Gotte, der uns diesen fröhlichen Tag hat erleben lassen, der schützend, helfend und segnend ein halbes Jahrhundert lang über dieser Anstalt gewaltet, der sie durch manche Krisen gnädig hindurchgeleitet und sein Wort auch an ihr erfüllt hat: Ich will dich nicht verlassen und versäumen. Ich gedenke sodann mit Ehrfurcht und unterthänigstem Danke Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn, unter dessen Schutz und Schirm auch diese Anstalt in Frieden sich hat entwickeln und in der Stille ihr Werk treiben dürfen und spreche meinen unterthänigsten Dank für

die hohe Auszeichnung aus, die mir von Allerhöchster Stelle persönlich geworden und nicht minder Ihrer Majestät, unserer erhabenen Kaiserin Augusta für die Segens- und Glückwünsche, die Allerhöchstdieselbe der Luisenschule zu ihrem Jubelfeste haben übermitteln lassen; gedenke ferner in ehrfurchtsvoller Pietät unserer hohen Protektorin, Ihrer Königlichen Hoheit, der in Gott ruhenden Prinzessin Friedrich von Preußen, die gleich am Stiftungstage der jungen Anstalt den ehrenden Namen Luisenschule geschenkt und sie viele Jahre hindurch in hochherziger Fürsorge und liebender Sorgfalt auf ihrem Herzen getragen hat, gedenke in unzertrennlicher Verbindung mit dieser hohen Frau Höchstderen erlauchten Sohnes, Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Alexander von Preußen, Höchstwelcher als Vertreter der hohen Mutter so oft in unserer Mitte bei der Feier geweilt hat, welche dankbare Liebe dem Geburtsfeste unserer hohen Protektorin alljährlich in der Luisenschule gewidmet hat und spreche zugleich unser tiefes Bedauern aus, daß Se. Königliche Hoheit heute verhindert sind durch Höchstseine Gegenwart diesem Jubelfeste die rechte Weihe zu geben, gedenke endlich dankbarlichst der evangelischen hiesigen Gemeinde, die unsere Schule als zarten Sprößling als ihr Pflegekind in ihren Schoß genommen und namentlich durch ihre geistlichen Vertreter gar manche hochherzige und interessenlose Förderung des Unterrichts und der Erziehung unsern Kindern hat zu teil werden lassen. Indem ich sodann meinen Blick aus der Vergangenheit in die Gegenwart lenke, begrüße ich mit ehrfurchtsvollem und aufrichtigem Dank die Herrn Vertreter der Königlichen Regierung und der Aufsichtsbehörde unserer Anstalt, die durch wohlwollende Leitung und einsichtsvolle Förderung ihrer Interessen ihr die rechten Wege gewiesen, durch huldreiche Zuwendung materieller Mittel die Wirksamkeit der Schule gehoben und bis auf den heutigen Tag ihre wohlwollende, dankenswerte Fürsorge für unsere Anstalt nicht verleugnet haben, begrüße nicht minder herzlich die Herren Vertreter der vorgesetzten städtischen Behörden und der verehrlichen Stadtverordnetenversammlung, die durch Errichtung zweckmäßiger schöner Gebäude und liberale Gewährung reicher Unterrichtsmittel nicht zum geringsten Teile zu der hohen Blüte beigetragen haben, deren sich die Anstalt heute erfreut; heiße herzlich willkommen die hier anwesenden früheren Lehrer und Lehrerinnen, die es sich nicht haben nehmen lassen, den Jubeltag der Schule hier mitzufeiern, der sie so lange in Liebe und Treue gedient haben, sage ferner den Herren Vertretern der hiesigen höheren Lehranstalten und der benachbarten höheren Mädchenschulen herzinnigen Dank für die Glück- und Segenswünsche, die sie namens

ihrer Anstalten der Schwesteranstalt überbracht haben. Zuletzt, aber darum nicht minder herzlich, heiße ich Sie, hochgeehrte Damen, willkommen, die während des 50jährigen Bestehens der Anstalt deren Schülerinnen gewesen sind, und durch sie die Grundlage ihrer Bildung für das Leben erlangt haben. Zwar sind wir heute nicht auf heimischem Boden versammelt, — die alte Bildungsstätte würde keinen Raum geboten haben, Sie alle zu umfassen, aber Sie sind doch dem Zuge Ihres Herzens gefolgt, das sie getrieben hat, sich der alten Gemeinschaft noch einmal angehörig zu fühlen, sich zurückzuversetzen in die fröhlichen Tage der Jugend, alte liebe Bekanntschaften und Erinnerungen wieder wachzurufen und ihren alten Lehrern und Lehrerinnen in herzlicher Liebe im Geiste die Hand zu drücken. Was soll ich Ihnen nun heute als Willkommsgruß bieten? Es läge nahe, Ihnen den allmählichen Ausbau der Anstalt in einem historischen Gemälde vorzuführen, doch ich will heute diesen Weg nicht gehen, zumal ich den Entwicklungsgang, den die Schule während dieses halben Jahrhunderts genommen hat, schon in einer besondern Schrift zu Ihrer Kenntnis gebracht habe. Ich ziehe es vor, frisch ins Leben hineinzugreifen und in großen Zügen die hohe Aufgabe zu zeichnen, welche die höhere Mädchenschule im Dienste echter weiblicher Bildung zu lösen hat. Die Beschreitung dieses Weges ist mir um so willkommner, als sie mir Gelegenheit bietet, mich offen und freimütig über die Grundsätze auszusprechen, die die Schule in Verfolgung eines so hohen Zieles zu befolgen bemüht gewesen ist.

Um nun die Unterrichtsmethode und Erziehungsweise in die rechte Beziehung zum Leben der Mädchen zu setzen, stelle ich die Frage: „Welche Anregungen sollen unsere Mädchen, wenn sie mit dem 16. Jahre die Schule verlassen, im Herzen tragen, damit sie nach ihrem Rücktritt in das Haus in der freudigen Bereitschaft, ihren Lieben zu dienen, das höchste Glück empfinden? Wie müssen sie in der Schule angeregt und ausgestattet werden, um inmitten des häuslichen praktischen Lebens, in welchem die Frau ihre eigentliche Wirkungsstätte erkennen soll, die Fähigkeit in sich zu bewahren, das, was sie an geistigen und sittlichen Schätzen in sich aufgenommen haben, in der Bethätigung ihres weiblichen Berufs zum Segen ihrer Umgebung wieder auszustrahlen, um dieselbe zu beglücken? Woher nimmt endlich das Frauengemüt die Kraft, in schweren Stunden sich aufrecht zu erhalten und einen Heldenmut im Ertragen zu bewähren, hinter dem oft die Kraft des Mannes weit zurücksteht?“

Diese Fragen drängen zu der Antwort: „Die Mädchenschule muß selbst ein Lebenskreis und eine Geisteswelt sein, worin bereits

die Anfänge jenes innerlichen und thatkräftigen Lebens im praktischen und persönlichen Zusammenleben von Schülerinnen und Erziehern, und in einem geistiganregenden, religiössittlichen und den guten Geschmack ansprechenden Unterricht sorglich gepflegt werden."*) Und weil den Mädchen und Frauen ohne Zweifel die von Gott ihnen zugewiesene Aufgabe obliegt, in den Familien als Priesterinnen des Hauses den religiösen und sittlichen Geist und den zarten Sinn für alles Schöne und Edle zum Heil der Gesellschaft und des Vaterlandes als deren beste Grundlage zu erhalten, zu pflegen und weiter zu entwickeln, so ergiebt sich daraus die Folgerung, daß dem Weibe kein nationaler oder menschlicher Vorzug vorenthalten werde, daß es teil habe an allem, was einem Volke Edles, Großes und Heiliges verliehen ist, und in den Schranken der Häuslichkeit den ganzen Inhalt nationaler Entwicklung in seiner Sitte abspiegle und bewahre. Was aber zur Sitte werden soll, das muß aus den tiefsten Lebensbedingungen, aus der Natur und Geschichte eines Volks hervorgegangen und in dem Burgfrieden der Häuslichkeit einer Nation recht geborgen sein, auch für den Fall, daß die Leidenschaften, die das öffentliche Leben oft bewegen, jene Güter gelegentlich mißachten oder verkennen. Aber es hat lange gedauert, ehe dieser dem Weibe gebührende Wert erkannt wurde, und man Bildungsstätten schuf, die dem eigentümlichen Wesen weiblicher Bildung Rechnung trugen und die Notwendigkeit für einen höheren Unterricht der weiblichen Jugend als ein allgemeines, die Gemeinde, den Staat und die Kirche gleicherweise interessierendes Bedürfnis anerkannten. Es ist hochbedeutsam, daß die Errichtung besonderer weiblicher Bildungsanstalten sich an die glorreich beendeten Freiheitskriege zu Anfang dieses Jahrhunderts anschließt. Es ist dieselbe bezeichnend für den Umschwung, der in den Gemütern der Menschen in Ansehung der Frauenerziehung Platz griff, und ein lautredendes Zeugnis des nach der glorreichen Abschüttelung des fremdländischen Jochs wiedererwachten nationalen Bewußtseins des deutschen Volkes, das deutlich erkannte, daß man die Familie stets hochhalten, und in ihr dem Weibe als deren eigentliche Seele die liebevollste Pflege der Bildung und Erziehung zuwenden müsse, wenn ein sicherer Hort nationalen Lebens geschaffen werden sollte. Wir wollen daher den Segen einer bessern Zukunft aus dem Arme der Mutter erwarten und dringen mit Recht darauf, daß man das Weib bilde, damit sich das Volk bilde. Kann man sich aber wundern, daß in Beziehung auf das, was der Bildung und Erziehung der

*) Adelbert Becker, Worms.

Mädchen frommt, noch so mannigfach verschiedene, ja entgegengesetzte Meinungen herrschen? Wenn die Schulen für Knaben und Jünglinge, an deren Ausbildung die edelsten Geister der Nation Jahrhunderte lang gebaut haben, auch heute noch nicht von sich rühmen mögen, daß das Ziel ihres Strebens erreicht, und sie nun der bessernden Hand entraten könnten, darf man da mit Billigkeit erwarten, daß die Bildungsstätte der weiblichen Jugend, ein Bau, dessen Grundstein erst vor so kurzer Zeit gelegt ist, und zu dem jetzt von allen Seiten mit hingebender Sorgfalt die Bausteine herzu getragen werden, schon in seiner Vollendung vor uns stehe? Ist etwa die Aufgabe, welche die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts im Auge hat, leichter zu lösen, als die für Knabenschulen? Wird nicht gerade die erstere eine um so sorgfältigere Pflege in Anspruch nehmen, je mehr sich der zarte, nach innen gekehrte Charakter des Weibes der äußeren Beobachtung entzieht? Daß die Organisation der Mädchenschulen eine andere sein müsse, als die der Knabenschulen, ja, daß es eine wahre Versündigung an dem Geschlechtscharakter der ersteren sein würde, wollte man die Methode und den Lehrplan der Gymnasien und Realschulen für die Bildung des weiblichen Geschlechts schablonenartig kopieren, hat man längst erkannt, und je tiefer der beiden Geschlechtern eigentümliche Charakter erforscht, und je richtiger der darauf sich gründende Beruf beider gewürdigt wird, um so klarer werden auch die Wege hervortreten, die beschritten werden müssen, um die, beiden Geschlechtern entsprechende geistige Nahrung denselben zuzuführen. Dabei ist zu beherzigen, daß jedes einseitige Experimentieren auf dem Gebiete des Mädchenschulwesens viel nachteiligere Folgen für die körperliche und geistige Entwicklung der Mädchen nach sich zieht, als in Knabenschulen. Denn während nach vollendeter Schulzeit der Jüngling durch seinen Eintritt in das praktische, vielbewegte Leben und den täglichen Verkehr mit Berufsgenossen das aufgehaltene körperliche Gedeihen neu belebt und die Einseitigkeit seiner geistigen Entwicklung durch den Eintritt in einen größeren Lebenskreis ergänzt, befindet sich das Mädchen in einer viel ungünstigeren Lage; denn die Schule ist für dasselbe der Weg zum öffentlichen Leben, auf dem es wieder umkehren muß, um in das Elternhaus zurückzutreten, gleichsam ein Vorhof, über den es nicht hinauskommt, ein verkleinertes Abbild von dem, was es später weniger miterleben, als aus der Ferne mit ansehen soll. Wenn aber auch das Weib in dem eignen Hause die Hochschule seiner Bildung finden soll, so darf es doch nach seiner menschlichen Bestimmung nicht so völlig in dem Hause eingeschlossen bleiben, daß es gar

keinen Begriff von den Beziehungen des Menschen zu den größern Gemeinschaften des Lebens, von den das Leben erfüllenden Ideen, Pflichten und Zwecken allgemeinerer Art habe; es soll vielmehr von diesem Gemeinschaftsleben und den heiligen Pflichten desselben ein ernstes und klares Bewußtsein in sich tragen, in ihnen sich selbst als ein lebendiges Glied des Ganzen erkennen und das eigne Haus zur Pflanzstätte solcher Pflichttreue machen. Einer solchen Bildung leistet aber die Schule einen bedeutenden Vorschub, welche, „ohne selbst schon Öffentlichkeit zu sein, doch sie vorbildet und in friedlicher Umhegung nach außen, in sich selbst das Walten des Gesetzes, das Leben der Gemeinschaft, den Ernst der Nächstenpflicht und den Gemeingeist zur Erscheinung bringt". So bietet die Schule eine wesentliche Ergänzung des Familienkreises und bezweckt schon ihrem bloßen Begriffe nach die Aufhebung eines starren Gebundenseins und die Entwicklung einer harmonischen Herzens- und Geistesbildung. Diese allein ist dem wahren Wesen weiblicher Bildung entsprechend und darf, wohl verstanden, als das eigentliche Endziel unserer erziehlichen Thätigkeit hingestellt werden. Diese besteht meines Erachtens in der sorgfältigen Ausgestaltung des natürlich Gegebenen, nicht in der gewaltsamen Herbeizerrung des von der Natur Versagten. Deshalb dürfen wir nur das aus unsern Mädchen herauszubilden bemüht sein, was als ein lebensfähiger Keim in der Tiefe des Gemüts wurzelt, und einem inneren Drange folgend, dem Erzieher entgegenkeimt. Vor allem ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß die körperliche Konstitution des weiblichen Geschlechts eine viel schwächere ist als die des männlichen. Im passiven Ertragen von Entbehrungen und Schmerz ist das Weib dem Manne entschieden überlegen, im aktiven Vollbringen kommt es ihm nicht gleich, und zwar tritt diese Ungleichheit fast noch mehr im geistigen, als im körperlichen Leben zu Tage, indem nämlich angestrengtes Denken in einer und derselben Richtung die weibliche Kraft viel mehr angreift, als die männliche. Anhaltendes Sitzen mit angestrengtem Studium ist für ein junges Mädchen nicht heilsame Anstrengung, sondern führt zu einer leiblichen und geistigen Zerrüttung der Kräfte. Gerade in den Jahren, die eine höhere Schulbildung für sich in Anspruch nimmt, von 14—17 Jahren bedarf der weibliche Körper der größten Schonung und Pflege. In diese Zeit drängt sich die ganze körperliche Entwicklung der Jungfrau zusammen, und die Erziehung muß allen Fleiß darauf verwenden, den weiblichen Körper mit der größtmöglichen Fülle von Kraft und Gesundheit auszurüsten.*) In den Dienst dieser

*) Vergleiche Pfalz, weibl. Erziehung, Leipzig 1876.

Sorge für das leibliche Wohlbefinden unserer Kinder sind seit einer Reihe von Jahren die gymnastischen Uebungen getreten, die sehr heilsame Wirkungen bei ihnen erzielt haben. Die Hauptquelle weiblicher Unschönheit ist eben vernachlässigte Körperbildung. Es darf natürlich die leibliche Ausbildung nicht auf Kosten der zarten Weiblichkeit „in eine spartanische Härte oder athletische Künstelei ausarten und die Zartheit der Empfindung nicht vertauscht werden gegen ein männliches, kühnes und keckes Wesen". Das kräftigende und geschmeidige Element der Körperübungen mit den gefälligen und verschönernden zu verbinden und sie neben der Kräftigung des Körpers auch als pädagogisches Zuchtmittel wirken zu lassen, das ist die Aufgabe des weiblichen Turnens, und die Luisenschule rechnet es sich als ein besonderes Verdienst an, daß sie dasselbe zuerst unter allen weiblichen Lehranstalten Rheinlands zu einem obligatorischen Unterrichtsgegenstand gemacht hat, der heilsame Früchte getragen hat.

Die Receptivität für wissenschaftliche Stoffe ist bei dem weiblichen Geschlechte mehr passiver, bei dem männlichen mehr aktiver Natur. Der Mann liebt den Begriff, sagt Herbart, das Weib die Erscheinung. Begriffe bilden die Faktoren, mit denen die reine Wissenschaft operiert, sie wurzeln in dem kalten Verstande und bilden die Bausteine, aus denen durch logische Schlußfolgerungen das wissenschaftliche Gebäude aufgeführt wird, das der schaffende Geist des Mannes als Produkt seines Denkens aus sich heraussetzt, um darin seine zweite Heimat zu finden. Das Weib kann dagegen bei der vorwaltenden Unmittelbarkeit der Gefühle und der Innerlichkeit seines Sinnes solche zweite Heimat nicht kennen, darf sie nicht kennen, ohne seiner ursprünglichen entfremdet zu werden.

Das, was wir an unsern Frauen bewundern, was deren eigentliche Liebenswürdigkeit begründet, besteht in einer Tugend, die sich ihrer selbst kaum bewußt ist, das ist die auf das Ideale gerichtete Uranlage ihres innern Wesens, die wie ein zum Wachstum bestimmter Keim nur der geeigneten Pflege bedarf, um sich zur schönsten Blüte echter Weiblichkeit zu entfalten. Aller Unterricht, der es unternimmt, sie direkt zu lehren, gleicht dem Gärtner, der sich nicht darauf beschränkt, die zarte Pflanze in das rechte Erdreich zu versetzen, und ihr das belebende und erwärmende Sonnenlicht zuzuführen, sondern in seiner Ungeduld sich daran giebt, die schwellende Knospe mit seinen eigenen rauhen Händen zur schnelleren Blüte zu entfalten. Möge immerhin der Bildner, unbekümmert um die Zukunft, den in der Gemütstiefe der Jungfrau schlummernden Keim mit allen echten Kulturelementen, wie Natur,

Kunst, Wissenschaft und Leben sie ihnen bieten, mit sinnigem Takte zu nähren sich bestreben — es wird das geheimnisvolle Walten der eignen Natur unmerklich das Umsetzen des rechten Bildungsstoffes in das Wesen echter Weiblichkeit von selbst vollziehen.

Das Ideale, was der forschende Geist des Mannes erst nach langem Suchen und oft auf Irrwegen aus dem tiefen Schachte der Wissenschaft zu Tage fördert, erfaßt das unverbildete Frauengemüt aus eignem Drang mit raschem Sprunge und führt es mit der ihm eigentümlichen starken Willenskraft in das Leben, zur Beglückung und Verklärung des Kreises, in den es gestellt ist.

Die Scheu vor abstrakter Deduktion, die wir bei den Frauen wahrnehmen, beruht demnach auf der Weichheit ihrer Uranlage und auf der damit verbundenen Passivität ihres ganzen Wesens. Dem Erzieher ergiebt sich aus dieser Wahrnehmung die Methode des Unterrichts. Er wird der weiblichen geistigen Natur am besten Rechnung tragen, „wenn er die angehende Jungfrau mehr auf die leitenden Ideen, als auf eine Überfülle von Thatsachen, mehr auf die wissenschaftlichen Resultate als auf den wissenschaftlichen Weg hinweist, wenn er mehr die ästhetische und ethische als die logische Seite der Lehrgegenstände betont". Ein streng systematischer Unterricht paßt nicht für Mädchenschulen, wohl aber ein Anschauungsunterricht im tiefsten und besten Sinne des Wortes: — lebendige Einführung in die göttlichen Heilswahrheiten, Bilder aus der Kulturgeschichte der Menschheit, die besten Erzeugnisse der vaterländischen und fremdländischen Litteratur, Darstellungen aus der Natur und ihrem organischen Leben, eine tüchtige Rechenschule, Betrachtungen, welche das gleichmäßig Gelernte in einer klaren Idee verbinden und überall auf das praktische und sittliche Leben Bezug nehmen, — das sind Lehrobjekte, an denen die Jungfrau intellektuell heranreift. Daran möchte ich noch eine Bemerkung über die Art und Weise knüpfen, wie reifere Mädchen sich intellektuell weiter bilden. Ein moderner Pädagoge*) sagt einmal: Die echt weibliche Bildung vollendet sich nur an der männlichen. Im Verkehr mit gebildeten Männern vermehrt die Frau ihre Kenntnisse, erweitert sie den Kreis ihrer Anschauungen auf die einfachste und ihr selbst zuträglichste Weise. Es ist daher sehr wünschenswert, daß man Frauen und Jungfrauen mehr, als es gewöhnlich geschieht, zu der Unterhaltung reifer und gebildeter Männer heranzieht, und es ist ein Fehler und ein besonderer Nachteil, daß die Frauen sich zurückziehen, wenn das Gespräch auf ernstere Dinge kommt. Spricht doch in Goethes Tasso die Prinzessin es als einen besondern Reiz und

*) Dr. Pfalz in Leipzig.

eine besondere Freude aus, daß wenn kluge Männer sprechen, sie es verstehen kann, wie sie es meinen. „Nicht was sie meinen, sagt die Prinzessin; sie versteht nicht alles, was Antonio und Tasso und ihr fürstlicher Bruder reden von den gelehrten Dingen, von Politik, Philosophie und Wissenschaft. Aber sie versteht, wie sie es meinen. Unsere Frauen sollen nicht in die Spezialitäten des Fachwissens eindringen, in welchen unsere Männer, darin unglücklicher als jene, oft mit eben so viel Vertiefung als Vereinzelung und bis zur Einseitigkeit arbeiten müssen. Im ganzen und großen sollen sie erfassen und erkennen, und dabei mit dem ahnungsvoll durchdringenden Blick des Herzens, mit den Fühlfäden des Gemüts, die sie doch vor uns Männern voraushaben, empfinden und verstehen, wie diese es meinen. Dazu aber, um jenes Verständnis zu erreichen und diese Gaben des Gemüts zu bilden, dazu bedarf es einer ganz ernsten Geistesarbeit, einer langdauernden Ernährung des Geistes mit den Stoffen des Wissens wie mit den Nährstoffen ethischen Gehalts.“ *)

Wenn wir so der Richtung folgen, die uns durch die natürliche Begabung des weiblichen Geschlechts gegeben ist, so gelangen wir zu dem Prinzip, daß nur durch eine harmonische Herzens- und Geistesbildung in dem angegebenen Sinne das Ideal weiblicher Erziehung gefunden wird. Doch ist man heutzutage wenig geneigt, diese Auffassung der Lebensaufgabe einer Frau gelten zu lassen. Nicht auf die Besonderheit, sondern auf die Gleichberechtigung der Geschlechter möchte sich das Gebäude der modernen Frauenerziehung gründen. Besonders stellen die Vertreter der Frauenemancipation Anforderungen an unsere Schulen, die dieselben zu wirklichen Realschulen degradieren und den eben errichteten Bau durch den Ballast der Scheinfächer erdrücken würden. Aber gegen einen solchen Unterricht, der das Gedächtnis der Mädchen mit blindem Wortwissen belastet, sträubt sich die weichere Natur und eine berechtigte Sprödigkeit der Persönlichkeit der Mädchen, indem sich dieselbe instinktiv gegen eine unberechtigte Entstellung und Verzerrung des weiblichen Geisteslebens auflehnt. Manche höhere Mädchenschulen streben nach der Ehre Mädchengymnasien zu werden, und die besonders in unsern Nachbarstaaten zunehmende Neigung der jungen Damen, die Universität zu beziehen, gilt als Beweis, daß ein junges Mädchen wissenschaftlich genau dasselbe leisten kann, wie ein junger Mann. Die Männer schämen sich fast, so lange Zeit das Privilegium der höheren geistigen Begabung und Leistung für sich in Anspruch genommen zu haben

*) Supprian, Festrede.

und beeilen sich nun, den Frauen den Zutritt zu den höchsten wissenschaftlichen Graden zu eröffnen, so daß man fast als ein Uebelwollender angesehen wird, wenn man Bedenken dagegen geltend macht. Auch ist das kaum nötig. Kulturgeschichtliche Strömungen muß man sich selbst überlassen; aufhalten kann man sie nicht. Mir will es jedoch scheinen, als wenn das stürmische Drängen und Fordern der beruflichen Frauenarbeit ein deutliches Zeichen von dem Rückgange unseres Familienlebens sei. Unter dem prangenden Titel von Frauenarbeit werden die abhängigen Frauen und Mädchen aus dem Hause gestoßen; man verheißt ihnen Freiheit und Gleichstellung mit den Männern, indem man ihnen den Zutritt zu den verschiedenen Berufszweigen eröffnet — in Wirklichkeit sinken sie dadurch in berufliche Knechtschaft; denn dieselbe Stellung, die der Mann handelnd verwaltet, füllt die Frau leidend aus, und nur die unendliche Tragkraft ihrer Natur macht es ihr möglich, sich auch an das ihrem Wesen Widerstrebende zu gewöhnen.*) Damit will ich wahrlich nicht der Unthätigkeit der Frau das Wort reden oder dem Versuche derselben, eine selbständige Lebensstellung zu gewinnen, entgegentreten. Dieselbe soll nur mit der ursprünglichen Anlage der Frau in Harmonie stehen. So entspricht der Lehrerinnenberuf nach dem einstimmigen Urteile aller verständigen Pädagogen ganz entschieden der innersten Natur des Weibes, als der Gehülfin der Erziehung, und wir können aus langjähriger Erfahrung sagen, daß zumal in den höheren Klassen weiblicher Bildungsanstalten weibliche Lehrkräfte durch den erziehlichen Einfluß, den sie auf die heranwachsenden Mädchen in erster Linie auszuüben berufen sind, geradezu unentbehrlich sind. In dem Familienleben konzentriert sich demnach der eigentliche Beruf des Weibes, und dieser ruht auf dem sittlichen Leben als auf seiner natürlichen Basis. Wir können uns die Gattin, die Mutter und Hausfrau gar nicht denken ohne einen tief sittlich-religiösen Sinn; denn das gesamte Familienleben löst sich auf, sobald ihm dieser Grund entzogen wird. Als Trägerin des Familienlebens ist die Frau die Priesterin des Hauses, die Hüterin der Sitte. Der Mann gilt billig als das Haupt der Familie, die er unterhält und beschützt, aber die Frau ist das Herz des Hauses, sie erfüllt die Form, welche der Mann für sein Familienleben geschaffen hat, mit ihrem sittlichen Inhalte. „Das in der Liebe Gottes früh befestigte Gemüt des Weibes bleibt in der Demut und Einfalt des Herzens und verschließt sich

*) Nach Pfalz, weibl. Erziehung.

auch der Erkenntnis nicht, daß Entbehrungen und Schmerz Bedingungen des menschlichen Daseins sind und daß Leiden und Mißgeschick, nicht weniger als irdisches Glück, Stufen der Himmelsleiter für uns werden sollen, weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." Für den Erzieher erwächst daraus die Lehre, daß er bei dem Unterrichte der Mädchen sein Hauptaugenmerk auf die Stärkung des sittlichen Gefühls und des sittlichen Willens richte; ein rein verstandesmäßiger Unterricht erzeugt eine Leere im Gemüt des jungen Mädchens, und in diese Lücke zieht alsdann Eitelkeit, Übermut und Thorheit ein — das Mädchen verwildert, wenn es im Unterricht nicht sittlich angeregt wird.

Wie aber das Volksleben als ein erweitertes Familienleben angesehen werden kann, so ist die Frau nicht allein die Hüterin im Hause, sondern auch im Volke, ihre Aufgabe ist es, die nationale Tüchtigkeit auf das nächste Geschlecht zu bringen, vor allem in der treuen Bewahrung der vaterländischen Sitte und Sprache und in der Ueberlieferung aller jener nationalen Tugenden, die ein Volk schmücken und groß machen können. Dazu reiche Schule und Haus sich die Hand, alsdann dürfen wir hoffen, daß der heranwachsenden Generation in Gesinnung und Gesittung eine Grundlage echter Vaterlandsliebe gegeben werde, die unter der Wirksamkeit eines befruchtenden und belebenden Unterrichts zu einem geistig klaren, kräftigen und freudigen Bewußtsein ihrer hohen Aufgabe und zu einer treuen Hingabe an die heiligsten Güter unsers teuren Vaterlandes heranreift. In dieser treuen Sorge für die Ausbildung unserer weiblichen Jugend bietet uns unser erhabener Kaiser ein hohes, hellleuchtendes Vorbild. Seine tiefe Gottesfurcht, ein Erbteil seiner erhabenen, frühverklärten Mutter, seine Gottesfurcht, die sich in allen Krisen seines vielfach bewegten Lebens niemals verleugnet hat, seine Gewissenhaftigkeit, die wie ein goldner Faden sein ganzes Denken und Handeln durchzieht, seine unermüdliche Thätigkeit, die in der treuen Sorge für das Wohl der ihm anvertrauten Völker selbst bis in sein hohes Greisenalter niemals ermattet, — das alles erfüllt unsere Herzen mit stets wachsender Liebe und Bewunderung, und ich weiß auch unserer heutigen Festfeier keinen würdigeren Abschluß zu geben, als indem ich Sie bitte, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf unsern erhabenen Kaiser. Seine Majestät unser Kaiser Wilhelm er lebe hoch! hoch! hoch!

Im Anschlusse hieran erhob sich die Versammlung und sang die Nationalhymne, womit die offizielle Feier ihr Ende fand.

An die offizielle Feier schloß sich am Abend in der städtischen Tonhalle ein Festessen mit Festspiel, Gesang und Deklamationen seitens der Schülerinnen. Der Rittersaal war zu diesem Ende festlich geschmückt und auf dem Podium, von wo sonst die lieblichen Töne des städtischen Orchesters erschallen, war eine prächtige Bühne aufgerichtet, hinter deren schimmerndem Vorhange ein farbenprächtiges patriotisches Festspiel, die Hauptüberraschung des Abends, sich vorbereitete. Der Saal war bis auf den letzten Platz von Festteilnehmern gefüllt, namentlich waren die früheren Schülerinnen der Anstalt in hellen Scharen herbeigeströmt. Als Vertreter der Stadt waren der Herr Oberbürgermeister Lindemann und Herr Beigeordneter Dr. Bausch mit ihren verehrten Gemahlinnen erschienen. Außer den vollzähligen Lehrerkollegien der Luisen- und Friedrichsschule hatten sich auch frühere Lehrer der Anstalt, die einst als Kandidaten an der Schule gewirkt hatten, die aber jetzt längst in Amt und Würden waren, wie der Herr Superintendent Hollenberg aus Waldbröl, sowie auch eine Reihe früherer Lehrerinnen eingefunden, zum teil seit langer Zeit glückliche Ehefrauen. Eine heitere, durch frühere, glückliche Erinnerungen aus der Kinderzeit gehobene Festesstimmung hatte sich über der zahlreichen Versammlung ausgebreitet, die durch die anmutigen Weisen der wohlgeschulten Kapelle des zoologischen Gartens noch erhöht wurde. Den ersten Toast beim Festmahl auf Seine Majestät unsern erhabenen Kaiser brachte nach Anweisung des Kuratoriums der Berichterstatter aus, der einen jubelnden Wiederhall in der Versammlung fand, die dann stehend die Nationalhymne sang. Herr Oberbürgermeister Lindemann feierte in herzlicher und anerkennender Weise die Verdienste des Lehrerkollegiums und ihres Leiters um die Schule. Nach dem Hoch geriet fast die ganze Versammlung in Bewegung, alle ehemaligen Schülerinnen begaben sich in bunter Reihe zu ihren früheren Lehrern und Lehrerinnen, um auf deren Gesundheit zu trinken und ihnen ihre dankbare Gesinnung kund zu geben. Herr Lehrer Körholz toastete sodann auf die Stadtverwaltung und Herrn Oberbürgermeister Lindemann und hob die großen Verdienste hervor, die sich die Stadt um die Hebung und Förderung der Schule durch wohlwollende und reichliche Gewährung von Lehrmitteln, sowie angemessene Dotierung der Lehrkräfte erworben habe. Kaum war das Hoch, das dieser Rede folgte, verhallt, so hob sich der Vorhang, und das lang erwartete Festspiel*) nahm seinen Anfang.

*) Festspiel von Laura Quaebiker, Musik von Peiné. Verlag von Julius Baedeker, Leipzig.

Auf blumiger Aue, von schneeweißen Gewändern umflossen, tritt das Märchen auf und ladet den Zuschauer in schwungvollen Versen ein, ihm in sein Zauberreich zu folgen. Auf seinen Wink verwandelt sich die Scene in eine Waldlandschaft; dort lagert auf schwellendem Moose, in süßen Schlummer eingewiegt, eine Elfenschar, die beim zwölften Glockenschlag von ihren herbeieilenden Schwestern geweckt und zum nächtlichen Reigen aufgefordert wird. Der anmutige Schleiertanz, der darauf beginnt, wird von kleinen Kobolden, die in den Reigen einzudringen versuchen, unterbrochen. Nach vergeblichen Versuchen der kleinen Elfen, die Störenfriede abzuwehren, entfliehen sie nach allen Richtungen und entdecken plötzlich ein kleines Menschenkind, das unter einer Eiche in süßen Schlaf gesunken ist. Durch das Geräusch der nahenden Elfen wird es aus diesem aufgeweckt; von jähem Schrecken durch die seltsame Umgebung erfaßt, schickt es sich zu eiliger Flucht an, wird aber durch den freundlichen Zuspruch der kleinen Wesen bald beruhigt. Der Blumenkönigin, welche bald darauf erscheint und die freudige Begrüßung ihrer kleinen Unterthanen huldvoll entgegennimmt, erzählt die Kleine, wie sie sich von Hause entfernt und in diesen Wald verirrt habe. Zugleich bittet sie flehentlich, man möge sie aus dem Elfenreich in ihre Heimat am Rhein, in das teure deutsche Vaterland zurückführen.

Ehe die gütige Fee ihr diese Bitte gewährt, führt sie das Kind in ihr Zauberschloß und zeigt ihr eine Reihe edler Frauengestalten aus der Vergangenheit des Landes, das die Kleine ihr soeben mit Freude und Stolz als das ihrige bezeichnet hat, und läßt ihr durch eine Feenjungfrau die Bilder deuten. Vor den Augen des entzückten Kindes erscheint zunächst die Landgräfin Elisabeth von Thüringen mit ihren Frauen, wie sie am Fuße der Wartburg den Armen milde Gaben spendend, von ihrem erzürnten Gatten überrascht wird, während ein Soloquartett hinter der Scene in gedämpftem Tone das Lied anstimmt: Es ist ein' Ros' entsprungen ꝛc. Durch das nun folgende zweite Bild wird das Kind in die Zeit der Freiheitskriege versetzt. Es erblickt Frauen und Jungfrauen, welche ihr Bestes, was sie haben, ihr Geschmeide und Haar freudig auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Hier nimmt eine Braut Abschied von ihrem Geliebten, dort beweint ein Mütterchen den ihr eben verkündeten Tod ihres Sohnes, während ein Soldat der Lützowschen Freischar zum Abzuge bläst. Leise ertönt hierbei der Gesang: Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod ꝛc.

Das Schlußtableau stellt die Königin Luise dar, die beim Erntefest zu Paretz auf den Stufen des Schloßportals erscheint,

und von dem festlich geschmückten Volk der Schnitter, die ihr den Erntekranz darbringen, jubelnd begrüßt wird. Dies Bild wird von den Klängen des Liedes: Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand begleitet. — In dem sich hieran schließenden Epilog, legt die Fee der Kleinen ans Herz, sich die hehren Frauengestalten, die sie ihr im Zauberspiegel gezeigt, zum Vorbild zu nehmen, wie sie mildthätig, opferfreudig und vaterlandsliebend zu sein. In sinniger Weise leitet die Dichterin von der Königin Luise auf eine andere Luise, auch einem Hohenzollernsproß vermählt, über, auf die hohe Protektorin der Schule, die in Gott ruhende Prinzeß Luise von Preußen und schließt mit einem Segenswunsch für die nach ihr benannte Luisenschule, in den alle freudig einstimmten.

Die drei genannten lebenden Bilder, die auf allseitiges Verlangen mehrere Male wiederholt werden mußten, waren von ergreifender Wirkung und fanden den ungeteilten Beifall der zahlreichen Zuschauer, der sich durch laute Zustimmung kundgab. Diesen Erfolg verdanken wir in erster Reihe dem unermüdlichen Eifer einer früheren Schülerin der Luisenschule, der in weiten Kreisen geschätzten Künstlerin, Fräulein Paula Monjé, die mit kunstgeübtem Takte diese herrlichen Bilder entworfen und gestellt hatte. Dieser verehrten Meisterin auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank auszusprechen, ist uns ein aufrichtiges Herzensbedürfnis. Nachdem die zauberhaften Töne des Festspiels verklungen waren, galt es auch derer zu gedenken, die in den Tagen der Vergangenheit in ganz hervorragender Weise der Schule ihre Thätigkeit gewidmet hatten, des Herrn Regierungsrats Altgelt, ihres Stifters und treuen Beraters, und des Herrn G. Bender, ihres langjährigen Lehrers. Beide zu ehren, betrat eine Schülerin die Bühne und sprach das folgende, von einer früheren Schülerin und Lehrerin verfaßte Gedicht:

Willkommen Alle zu dem frohen Feste,
Das heute uns im großen Kreis vereint,
Ihr lieben Freunde und Ihr werten Gäste,
Ihr Alle, die Ihr's treulich mit uns meint!
Willkommen Ihr, die mit bewegten Mienen
Der Schule, die Euch liebend einst gelehrt,
Zum Jubelfest zu huld'gen seid erschienen
In Dankbarkeit, die Eure Herzen ehrt!

Ein halb Jahrhundert ist dahin gegangen,
Seitdem der Grund ward zu dem Bau gelegt,
Den heut' wir sehen fest und stattlich prangen,
Indessen Dank und Freude uns erregt:

Ein Hort der Bildung, der zu hohem Ziele
Idealen Strebens unsere Töchter lenkt;
Dem Glück des Hauses edler Blüten viele,
Dem Vaterland echt deutsche Frauen schenkt.

Klein war der Anfang, als vor fünfzig Jahren
Das Werk mit Fleiß und Klugheit ward erdacht,
Als starker Mut, nicht scheuend vor Gefahren,
Und sichre Hand die Grundarbeit gemacht.
Da galt es, manches Hindernis bezwingen
Und Stein auf Stein zu fügen ohne Rast,
Bevor Erfolg und fröhliches Gelingen
Begann zu lohnen schwerer Arbeit Last.

Wer kann die Zahl der Braven alle nennen,
Die wechselnd sich dem edlen Werk geweiht?
Laßt von der Menge uns zwei Namen trennen
In ehrfurchtsvoller Lieb' und Dankbarkeit.
Ihr Alle kennt die beiden wackern Alten,
Die treu beharrten all ihr Leben lang:
Altgelt und Bender, — Ehre ihrem Walten!
Wie wohnt in ihrem Namen guter Klang!

Denn wer, wie jene, selbstlos war im Streben,
Dem Dienst der Jugend seine Kraft zu leih'n,
Wird als ein leuchtend Beispiel uns beleben,
Mit gleicher Treue uns dem Werk zu weih'n.
Drum, von den Ehren und den Kränzen allen,
Die heute der Erfolg uns zugewandt,
Laßt reichen Teil auf die Verklärten fallen,
Die zum Erfolg die Wege uns gebahnt!

Und jene hohe Frau, die einst die Hände
So schützend auf die junge Schule legt',
Sie liebend, hegend, fördernd bis ans Ende,
Wir denken Ihrer, wehmutsvoll bewegt.
Als edle Patin lieh sie Ihren Namen
Dem namenlosen kleinen Sorgenkind,
Und mit dem Namen Glück und Segen kamen,
Als einer Fee holdselig Angebind.

Luisenschule, — Name voller Ehren,
Du trägst ihn heute fünfzig Jahre lang!
Du durftest seiner würdig dich bewähren;
In weite Fernen schon Dein Ruf erklang.
Aus kleinem Ursprung hast Du Dich entfaltet
Zu einem starken Bau voll Ruhm und Zier.
Des Höchsten Segen sichtbar auf Dir waltet,
Der Menschen Wohlgefallen ruht auf Dir!

Dich grüßen wir am heut'gen Wiegenfeste
Und bringen Dir des Herzens Glückwunsch dar,
Wir Düsseldorfer und die frohen Gäste,
Die liebend Dich gekannt schon manches Jahr.
Wir alle rufen: Wachse fröhlich weiter,
Luisenschule, ein Jahrhundert noch!
Nimm unsre besten Wünsche als Begleiter,
Stimmt Alle ein: Luisenschule hoch!

Nachdem hierauf Herr Oberlehrer Rinkel die anwesenden früheren Lehrer und Lehrerinnen der Luisenschule begrüßt und der gleichfalls anwesenden Dichterin des Festspiels, Fräulein Quaebiker, den herzlichsten Dank für den uns geschenkten hohen Genuß ausgesprochen hatte, endigte die schöne Feier mit einem fröhlichen Tanz, der erst gegen Mitternacht zur vollen Befriedigung aller ein Ende fand.

An dieser officiellen Feier hatten begreiflicher Weise nur wenige Schülerinnen der Schule teilnehmen können. Um jedoch auch allen ein bleibendes Andenken an das Jubelfest der Schule für ihr künftiges Leben mitzugeben, hatte das Kuratorium der Anstalt eine besondere Nachfeier für die Schülerinnen in den Räumen der Schule angeordnet. Zu diesem Zwecke war die Bühne von der Tonhalle nach der Luisenschule gebracht und in der schön geschmückten geräumigen Turnhalle aufgestellt. Nachdem sämtliche Schülerinnen zunächst mit Kaffee und Kuchen festlich bewirtet waren, wurde die Feier in der Turnhalle mit einem von Fräulein Maria Fremerey für diesen Zweck gedichteten Prolog eingeleitet. Zwei in weiß gekleidete Schülerinnen, den Genius der Vergangenheit und der Gegenwart darstellend, erschienen auf der Bühne und sprachen vor der lautlos lauschenden Zuhörerschaft folgende Worte:

Genius der Vergangenheit:

Du riefst mich! in mein fernes Reich herein
Drang Deine Botschaft, und ich folgt ohn' Säumen;
Denn wicht'ge Ursach', denk' ich, muß es sein,
Die mich erweckt aus der Erinnerung Träumen.

Genius der Gegenwart:

Dank Dir, o Schwester, die, ob fern an Jahren,
So selten mir ihr trautes Antlitz zeigt,
Daß nicht vergebens meine Bitten waren,
Daß nicht wie sonst Dein ernster Mund mir schweigt.
Wohl Deiner wert sind meines Rufens Gründe:
Erhöhen sollst Du unsers Festes Glanz,

Dein Fest ist's ja! drum um die Schläfe winde
Ich Dir den lebensfrischen grünen Kranz.
Denn frisch und festlich sollst Du vor uns stehen
Jetzt, da wir feiern längstentschwund'ne Zeit,
Gebiet' dem Ernst, laß uns Dein Lächeln sehen!
Werd' mit uns jung, geliebte Schwester, heut'!

Genius der Vergangenheit:

Du ehrst und rührst mich, meine holde Schwester,
Der Mutter Zeit geliebtes zweites Kind,
Du webst der Treue Band durch Liebe fester,
Das unzerreißbar Dich und mich verbind'!
Ja, Du hast recht! heut' gilt's den Ernst verscheuchen,
Zu feiern, was uns beiden eigen ist,
Des kleine Wurzeln in mein Dasein reichen,
Des Wachstum sich an Deine Tage schließt.

Genius der Gegenwart:

Ich wußt es wohl, Du hast es nicht vergessen,
Das kleine Haus, das Du dereinst geschafft,
Du gabst ihm Segen, der sich unermessen
Von Jahr zu Jahr vermehrt in neuer Kraft.
Denn ob zu Sälen und zu großen Hallen
Sich dehnte, was so klein gegründet ward,
Ob drin aus Hunderten von Kehlen schallen
Der Lieder Klänge, — doch ihm ward bewahrt
Derselbe Geist, in dem vor fünfzig Jahren
Zu diesem Haus gelegt der erste Stein.

Genius der Vergangenheit:

Obschon in's Leben selten ich gesehen,
Der beste Freund mir auch Erinnerung ist,
Konnt' doch nichts Großes in der Welt geschehen,
Das nicht mein Geist mit reger Kraft ermißt.
Und freudiger wird meines Herzens Schlagen,
Bedenk' ich, was ich schaut' seit jener Zeit
Des Anfangs: welch ein mutig frisches Wagen
Zum Fortschritt, der dem Guten sich geweiht!
Damals und jetzt! — im kleinen Preußenlande
Entstand die Schule, schwach an Zahl und Kraft,
Sie wuchs, es weiteten sich bald die Bande,
Es wuchs der Segen, den ihr Wirken schafft.
Und außen konnt' nach schwerem Kampf entstehen
Ein neues Deutschland, dessen Kraft und Ruhm
Auf Alt' und Junge sollte übergehen,
Ein schönes, stolzes, deutsches Kaisertum.

Nicht nur dem Jüngling gilt des Reiches Ehre,
Nein, auch der Jungfrau werd' ihr volles Teil,
Denn ihre Pflicht ist eine hohe, hehre:
Der Frauen Einfluß sei des Volkes Heil!
Ja, deutsche Frauen will die Schul' erziehen,
Der ihren Namen einst Luise schenkt',
Auch sie ein Glied des Hauses, das zum Blühen
Bracht Deutschlands Macht, das es in Frieden lenkt.

Genius der Gegenwart:

Mit Recht weckst Du zum Leben große Tage,
Ihr Segen wirk' auf Volk, auf Schul' und Haus,
Mög' Deutschlands Größ' nie werden dunkle Sage,
Und Deutschlands Ruhm erklinge niemals aus.
Ja, Dank sei Gott für seinen reichen Segen,
Zum schönen Ziel führt Er den Anfang klein,
Er sei mit unsrer Schule allerwegen,
Sein Geist mög' ferner jedes Wirken weih'n!
Heut' woll'n wir Schwestern der Erinnerung leben,
Gemeinsam froh an dem erreichten Ziel,
Dann gilt's für mich von neuem weiter streben,
Du schaust von fern des Lebens wechselnd Spiel.
Und nennt man mich auch einst mit Deinem Namen,
Wird Zukunft Gegenwart im Lauf der Zeit:
Mehr Grund für mich, zu streuen guten Samen,
Daß Segen folge der Vergangenheit!

Nachdem der Beifall, der dieser schönen Dichtung folgte, verrauscht war, wurde von einer Anzahl Schülerinnen aus den oberen Klassen ein vorzügliches Lustspiel aufgeführt, das nicht selten durch Beifallspenden der lauschenden Zuhörerinnen unterbrochen wurde. Den Schluß der Festlichkeiten machte dann eine Inscenierung der Glocke von Schiller durch Vorführung von vier farbenprächtigen lebenden Bildern, welche das Tauffest, den Abschied des Knaben von der Heimat (vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe), die Schmückung der Braut und endlich das Glück der Familie zur Anschauung brachten. Auch bei der Aufstellung dieser Bilder, die einen wahrhaft ergreifenden Eindruck auf die Zuschauer machten, hatte die künstlerische Hand von Fräulein Monjé das Beste geleistet. Ein von den Schülerinnen der oberen Klassen ausgeführter Reigen bildete den Schluß des schönen Festes, das von keinem Mißton getrübt, einen unauslöschlichen Eindruck auf alle Teilnehmer ausgeübt hatte und sicherlich eine bleibende und angenehme Erinnerung für sie bilden wird.